

Bericht über das 41. Treffen des "Arbeitskreises angewandte Gesprächsforschung" in Essen am 30. November / 1. Dezember 2007

Anika Limburg (unter Mitwirkung von Norbert Gutenberg, Viola Tiemann, Wilfried Schütte, Kerstin Fischer, Thomas Bliesener und Patrick Voßkamp)

Das Rahmenthema des 41. Treffens des Arbeitskreises lautete "Sprechen in, für und mit Medien". Es wurde von Hermann Cölfen und Patrick Voßkamp an der Universität Duisburg-Essen organisiert. Das Programm umfasste neben der gewohnt ausführlichen Vorstellungsrunden fünf Vorträge, ein Statement mit Diskussion sowie eine Datensitzung.

1. Norbert Gutenberg (Universität des Saarlandes): Schreiben und Sprechen von Hörfunknachrichten. Zwischenergebnisse sprechwissenschaftlicher Forschung

Der Vortrag behandelt einen Ausschnitt aus einem recht umfassend angelegten Forschungsprogramm. Das Korpus ist umfangreich: Es gibt Mitschnitte und Sendemanuskripte von Hörfunknachrichten einer ARD-Anstalt von 3 Erhebungszeiten in 10 Jahren (jeweils ca. 1 Woche alle Nachrichtensendungen). Dazu kommen Mitschnitte von Nachrichten einer anderen ARD-Anstalt und einem Privatsender über jeweils 1 Woche zur gleichen Zeit und Übungsdokumentationen von Stichwortzettelnachrichten einer wieder anderen ARD-Anstalt. Aktuelle Mitschnitte und Sendemanuskripte sind für aktuelle Analysen von einer noch mal anderen ARD-Anstalt zugesagt. Ziel ist es, die Verständlichkeit von Hörfunknachrichten zu untersuchen, insofern sie von den miteinander interagierenden Faktoren Sprachstil und Sprechstil abhängt, also Wortwahl, Satzbau und Prosodie. Diese Fragestellung findet sich weder in der linguistischen (Reduktion auf den sprachlichen Faktor) noch in der psychologischen oder medienwissenschaftlichen Literatur. Verständlichkeit von Nachrichten hängt natürlich auch von inhaltlichen Faktoren ab, das Verstehen durch Hörer/innen auch von Vorwissen und Zuhörinteresse. Diese Faktoren sollen aber in künftigen Verständlichkeitsmessungen und Verstehenstests konstant gehalten werden, variieren sollen allein Sprachgestalt und Schallform in systematischer Interaktion miteinander.

Das führt zu folgenden Hypothesen bzw. redaktionellen Richtlinien für Sprach- und Sprechstil:

- Verständlichkeit von Hörfunknachrichten wird, außer von 'redaktionellen' und sprachlichen, auch von sprecherischen Faktoren bestimmt.
- Standardlautung wird vorausgesetzt: Gliederung, 'Satzakzent'/ Schwereabstufung; Melodieführung an Gliederungsstellen, Tempo.
- Verständliche sprecherische Realisierung hängt auch von sprachlichen Voraussetzungen des Textes ab: Gliederbarkeit, Akzentuierbarkeit etc.; bestimmte sprachliche Eigenschaften erschweren eine verständliche Realisierung, andere erleichtern sie.

- Sprechbarkeit eines Textes ermöglicht, garantiert aber nicht eine verständliche sprecherische Realisierung. Sie ist auch begründet in professionellen Reproduktionsfertigkeiten für Texte.
- Unterschiedliche journalistische Bauformen induzieren unterschiedliche sprachliche Gestaltung mit entsprechenden Konsequenzen für die sprecherische Realisierung – konkret: das Lead-Satz-Prinzip der klassischen Nachrichten induziert z. T. schwer sprechbare Texte vs. das lineare Prinzip von 'Erzählnachrichten' erleichtert das Verfassen gut sprechbarer Texte.

Für die Weiterbildung von Sprechern und Redakteuren wurden folgende Standards als Zielformulierungen festgesetzt:

- *Sprachstil*: (1) Sinnschritte schreiben: pro Informationseinheit ein Sinnschritt, Informationsblöcke sukzessive entwickeln, eher nebenordnend (als Satzreihe), dabei Teilsätze mit Gelenkwörtern (Konjunktionen, Adverbien) anbinden; (2) Satzplan einhalten: Hauptinformation, Sinnkern, ins Nachfeld, sparsam sein mit Aufgliederungen von Vor- und Nachfeld durch Umstandsbestimmungen und Nebensätze (siehe (1)), dadurch Zahl der Worte pro Satz gering halten und Überdehnung der Satzklammern vermeiden; (3) Standard 1 und Standard 2 ermöglichen: – eher Verben als Substantive – eher Aktiv (hält Silbenzahl pro Wort gering) als Passiv (Passiv provoziert überdehnte Klammern) – Silbenzahl pro Sinnschritt: 12-14.
- *Sprechstil*: (1) ermöglicht Sinnschrittsprechen: Gliedern von Satzgefügen und -reihen durch lösende Pausen und fallende Melodie; (2) ermöglicht: sinnrichtige Betonung des Informationskerns, verhindert: Betonungshäufung; (3) verringert: Sprechgeschwindigkeit; erleichtert: sprecherische Gliederung (siehe (1)).

All das ermöglicht dem Hörer:

- den berichteten Vorgang Schritt für Schritt nachzuvollziehen,
- die Kernaussagen zu erkennen und zu behalten,
- den Gesamtzusammenhang der Meldung zu erfassen,
- auch Einzelheiten zu beachten.

Aus diesem Projekt liegen einige Publikationen mit ersten Ergebnissen von Messungen der sprach- und sprechstilistischen Strukturen vor. Daraus gab der Vortrag einige Details wieder.

2. Viola Tiemann (Radio Oberhausen): "Keine Onkel, die erklären, wie die Welt funktioniert" – Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Nachrichten auf Radio Eins Live

Radio Eins Live ist ein zielgruppenorientierter Formatradiosender für Menschen zwischen 14 und 29 Jahren. Diese Orientierung an den jungen Hörern zieht sich durch viele Programmteile – doch stellen sich auch die Nachrichtenredakteure konsequent auf eine Zielgruppe ein, die jünger ist als bei den übrigen Sendern in Nordrhein-Westfalen? Sind die Eins-Live-Nachrichten "anders", wie es der erste

Höreindruck vermuten lässt? Oder gibt es für Radionachrichten allgemeine Konventionen, die auch eine junge Welle einhält?

Diesen Fragen ist Viola Tiemann in einer Inhaltsanalyse nachgegangen (veröffentlicht 2006 im Shaker Verlag). Sie hat die Eins Live Nachrichten mit den WDR 2 Nachrichten verglichen – und die drei Analyseeinheiten "Nachrichtensendungen, Meldungen, und Sätze" gewählt. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse überraschen:

Die Ergebnisse der Analyseeinheit "Nachrichtensendungen" sind für beide Sender komplett unterschiedlich. Die Eins-Live-Nachrichten sind wesentlich schneller, moderner und dynamischer (u.a. durch Kürze, Sprecherwechsel, Musikeppich, lockere Einstiege und Geplänkel zwischen Moderatoren und Nachrichtensprechern). Bei den Meldungen gibt es einige Unterschiede, aber auch nicht unwesentliche Parallelen. So ist die Verteilung in Hard-News und Soft-News bei beiden Sendern annähernd gleich. Die Analyse der Sätze ergab, dass sie bei beiden Sendern nach fast identischen Regeln gestaltet sind. Hier gab es kaum Unterschiede. Das bedeutet, dass die Andersartigkeit der Eins-Live-Nachrichten also offenbar vor allem in der Art der Darbietung liegt (die sich nach formalen Vorgaben richtet) – denn der textliche Vergleich ergab (bis auf die Länge) kaum Unterschiede.

3. Wilfried Schütte (IDS Mannheim): Autoreflexive Talkshows

In seinem Vortrag über "Autoreflexive Talkshows" unterschied Wilfried Schütte verschiedene Fälle von Autoreflexivität: Autoreflexivität kann sich auf das aktuell ablaufende Fernsehgespräch beziehen, sie ist dann kennzeichnend für eine bestimmte Gesprächsphase in dieser Talkshow oder Diskussion. Es handelt sich dabei oft um Metakommunikation bzw. um Accounts zur Behandlung von Vorkommnissen im Gespräch, z.B. wenn Gesprächsteilnehmer unter Verweis auf allgemeine Gesprächsregeln Fairness bei der Rederechtsverteilung einfordern. Autoreflexivität steht vielfach aber auch im Zusammenhang mit Mehrfach-adressierung, so ergeben sich besonders häufig autoreflexive Passagen am Anfang von Talkshows und Diskussionen, wenn die ModeratorInnen die Zuschauer begrüßen, oder am Ende, wenn die ModeratorInnen resümieren: Was hat die Sendung gemessen an den eingangs formulierten Ansprüchen gebracht? Ausgebaute Darstellungen des "Formats", bei Talkshows also auch des Gesprächskonzepts und der redaktionell vorformulierten Leitvorstellungen, finden sich als Information für die Zuschauer besonders bei Pilotsendungen.

Als interessanteren Fall beschrieb er separate monothematische Sendungen, in denen über andere Talkshows gesprochen wird; dann sind oft ModeratorInnen als Talkgäste eingeladen. Sendungen dieses Typs gehören z.T. zum Genre medienkritischer Sendungen. An Stelle eines Features oder einer von einem Autor zusammengestellten Dokumentation mit Talkshowausschnitten, zusammengeschnittenen Interviews und Off-Kommentaren sind autoreflexive Talkshows in Form eines Gesprächs organisiert, bei dem mitunter Zuspieldarstellungen, also Ausschnitte aus anderen Sendungen als Belege und als Vorlage für die Diskussion dienen.

Thema und Anliegen dieser autoreflexiven Talkshow-Sendungen sind u.a. die Explikation und die Diskussion von Erwartungen an Talkshows, von Gesprächsre-

geln, von Anforderungsprofilen an Moderatoren und Gäste, von Leitvorstellungen (Informativität, Authentizität), sowie historische Rückblicke und Diskussion über Entwicklungstendenzen des Talkshow-Genres. Autoreflexive Talkshows ermöglichen dem Fernsehpublikum einen Blick "hinter die Kulissen" des Fernsehbetriebs: Welche Gesprächskonzepte vertreten Talkshowredaktionen und ModeratorInnen, was tun sie, um diese Konzepte in der Sendung umzusetzen, was gilt für sie als gelungenes Gespräch, was als Panne, was als Fehlentwicklung?

In gesprächsanalytischer Perspektive ist eine Reflexion zum analytischen Potenzial solcher Sendungen notwendig: Fraglich ist, ob sie sich ohne weiteres im Rahmen von Projekten zu massenmedial inszenierter Kommunikation als ethnografische Quelle zur sozialen Welt des Fernsehens nutzen lassen – in ähnlicher Weise, wie man Beschreibungen aus Interviews mit Insidern des Medienbetriebs, etwa Moderatoren oder Talkshowredakteuren gewinnen kann. Auch autoreflexive Talkshows müssen als inszeniertes Gespräch analysiert werden: als redaktionell im Themenspektrum, in der Zusammensetzung der Gästerunde und im Ablauf vorgeplant, mit der für Talkshows konstitutiven Mehrfachadressiertheit – dass Talkgäste nicht nur miteinander sprechen, einander etwas erzählen, miteinander diskutieren, sondern sich auch vor dem disparaten Fernsehpublikum inszenieren und an ihrem Image arbeiten. Im Glücksfall werden Leitvorstellungen der Kommunikation in autoreflexiven Talkshows nicht nur thematisiert, sondern auch von den Beteiligten enacted, d.h. in demonstrativer Weise durch ihr Gesprächsverhalten vorgeführt.

4. Kerstin Fischer (Süddänische Universität): Sprechen mit künstlichen Dialogpartnern

Immer häufiger begegnen uns künstliche Dialogpartner in unserem täglichen Umfeld. Vor allem am Telefon, aber auch auf vielen Webseiten in Internetanwendungen mit animierten Figuren, die Eingabe in natürlicher Sprache erlauben, bleibt uns oft keine Wahl, als uns mit meist sehr eingeschränkten Dialogsystemen auseinander zu setzen. Wie aber sprechen wir mit solchen künstlichen Kommunikationspartnern? Diese Frage betrifft zum einen das Rezipientendesign, insbesondere die Rolle von Präkonzeptionen über den künstlichen Kommunikationspartner und die Strategien der *membership categorization*, die die Sprecherinnen und Sprecher in solchen Situationen verwenden. Zum anderen spielen die zugegebenermaßen meist einseitige interaktive Aushandlung und die Anpassung an die sprachlichen Fähigkeiten des Kommunikationspartners eine große Rolle. Unter dem Stichwort *alignment* hat die Aufnahme bestimmten linguistischen Materials durch die Kommunikationspartner in den letzten Jahren vor allem in Zusammenhang mit Pickering & Garrod's psycholinguistisches Verarbeitungsmodell besonderes Interesse geweckt.

Für die Gesprächsforschung ergibt sich durch Analysen von Mensch-Computer- sowie Mensch-Roboter-Kommunikation eine interessante methodische Möglichkeit, das Verhältnis von Kategorisierung und interaktiver Aushandlung zu beleuchten. Für die Anwendung der Gesprächsforschung ergibt sich eine Perspektive für das Design solcher sprachlicher Schnittstellen, indem sie dazu beitragen kann, für einen angenehmeren Gesprächsablauf auf der Basis der identifizierten Prinzipien zu sorgen.

Der Vortrag umfasste dementsprechend Analysen von Mensch-Roboter-Interaktionen in Hinblick darauf, wie die Sprecher ihre künstlichen Kommunikationspartner konzeptionalisieren, und wie sie sich sprachlich an Strukturen anpassen, die der Roboter jeweils vorschlägt. Durch die gezielte Platzierung von impliziten sprachlichen Hinweisen auf die Fähigkeiten des künstlichen Kommunikationspartners können die Sprecherinnen und Sprecher in ein Rezipientendesign gesteuert werden, das den tatsächlichen Fähigkeiten des ungewohnten Dialogpartners sehr nahe kommt. Damit kann gesprächsanalytisch motiviertes Dialogdesign zu flüssigen und angenehmen Dialogabläufen beitragen.

Ein Ausbildungskonzept für einen Studiengang an der Syddansk Universität, der zur linguistisch und gesprächsanalytisch fundierten Technologieentwicklungsberatung befähigen soll, ist zurzeit in der Entwicklung.

5. Thomas Bliesener (Universität Duisburg-Essen): Telekommunikation von Kindern im Krankenhaus mit Eltern, Lehrern, Freunden. Verbesserung der Lebensqualität und der Gesundungschancen während des stationären Krankenhausaufenthaltes

In Essen verfolgen die Kommunikationswissenschaft (Lehrstuhl H.W. Schmitz) und die Universitätskinderklinik ein gemeinsames Projekt mit dem Ziel, die bei der Behandlung krebskranker Kinder mit einer Stammzelltransplantation (KMT) auftretenden medikamentösen Belastungen, psychischen Traumatisierungsrisiken und sozialen Entbehrungen zu mildern. Als Ausgleich für die medizinisch erforderliche Isolation der kranken Kinder in sterilen Räumen über zwei bis drei Monate wird ein Angebot an Telekommunikation mittels Tablett-PC, Webcam und Mikrofon bereitgestellt und optimiert.

Spezielles Problem: Beim langen Zusammensein des Patienten mit einer Begleitperson (meist der Mutter) kommt es häufiger als vorhergesehen dazu, dass beide mit einer Gegenstelle kommunizieren wollen und sich die Telekommunikationsausrüstung zu teilen versuchen. Dies gelingt zwar mit der Kamera, weil sie auf einem Display angebracht ist, das sich um 360 Grad drehen lässt. Doch mit dem Headset für die Sprachverbindung ist dies nicht lösbar. Der Dritte kann nur von der Seite ins Gespräch hineinrufen und sich die Worte des fernen Partners weitersagen lassen, oder das Headset liegt mitten im Raum, ist dann aber herrenlos und technisch unzureichend. Die Analyse von Mitschnitten ergibt, dass in solchen Situationen der Patient faktisch benachteiligt wird.

Als praktische Konsequenz wird erwogen, künftig eine Ausrüstung mit Freisprecher, Lauthörer und der erforderlichen Echounterdrückung bereitzustellen.

6. Statement und Diskussion: Rüdiger Oppers (Neue Ruhr/Rhein Zeitung (NRZ))

Nach einer kurzen Einführung durch Patrick Voßkamp stellt sich Rüdiger Oppers anhand seiner zentralen beruflichen Stationen vor: Seine 25 Jahre Berufserfahrung begannen mit der Arbeit an einer Schülerzeitung. Dies ist insofern symptomatisch für seine Vita, als er immer durch und in der Praxis gelernt hat und durch viele Zufälle ohne Volontariat als freier Mitarbeiter der NRZ und später der WAZ ak-

zeptiert wurde. Während seiner Tätigkeit als freier Mitarbeiter studierte er Jura und Philosophie in Bonn und Duisburg. Auch beim WDR arbeitete er zunächst als freier Mitarbeiter vor allem im Rahmen von Hilfstätigkeiten ("Kabel tragen" bei "Hier und heute"), bevor er dort 1983 Regionalkorrespondent wurde. 1984 wechselte er zum Studio Düsseldorf, wo er für Hörfunk und Fernsehen etliche Reportagen produzierte. Aus seiner dortigen Tätigkeit resultierte eine Festanstellung als Redakteur des WDR. Besonders bekannt wurde Oppers als Moderator der "Aktuellen Stunde", von der er 1991 auch Chef vom Dienst wurde. Als er 1997 die Leitung des WDR-Landesstudios Köln (ebenfalls für Hörfunk und Fernsehen) übernahm, war er als stellvertretender Leiter der WDR-Hauptabteilung Kommunikation, Forschung und Service Pressesprecher des WDR und für die Bereiche Marketing, Bild- und Pressestelle, Lobbying (z.B. in Bezug auf die Fußballrechte oder Sponsoring während der olympischen Spiele) etc. verantwortlich. Ab 1998 war er Unternehmenssprecher des WDR, ab 2001/2002 Unternehmenssprecher der ARD. 2007 wechselt Oppers vom WDR zur NRZ. Dort hat er den Posten des Chefredakteurs inne. Zusätzlich ist er bei der WAZ-Mediengruppe Berater für elektronische Medien und zuständig für strategische Kommunikation.

Diskussion: Patrick Voßkamp spricht Herrn Oppers auf den Bereich der Kommunikationstrainings an. Oppers berichtet daraufhin, dass zu Beginn seiner Tätigkeiten Kommunikationstrainings obligatorisch für alle Führungskräfte waren. Diese Trainings umfassten mehrere Wochenenden und fanden in Gruppen zu acht Personen statt. Externe Trainer haben sich dabei an einem Buch ("Der Minutentrainer") orientiert und haben "Spielchen" (Oppers) initiieren wollen. Sämtliche TeilnehmerInnen dieser Schulungen waren unzufrieden und haben die Schulung unter Nennung kreativer Gründe schnellstmöglich verlassen. Nach mehreren Beschwerden bei der zuständigen Agentur wurde ein neues Trainingskonzept eingeführt.

Michael Becker-Mrotzek fragt Herrn Oppers, ob er zustimmen würde, dass prinzipiell eine Differenz zwischen Erlebtem und Berichtetem gegeben sei; z.B. wegen des hohen Zeitdrucks bei Interviews. Er fragt, ob dies eine Folge der Überprofessionalisierung sei, die zwangsläufig zu einem Verlust an Authentizität führe. Oppers stimmt dem zu und nennt als weitere Beispiele für Ursachen zwangsläufig verkürzter (und so verfälschter) Darstellungen, dass Politiker in Kommunikationstrainings lernen müssen, Interviews für die Tagesschau exakt auf 30 Sekunden zu begrenzen. Er weist weiterhin daraufhin, dass auch die edukative und informierende Funktion der öffentlich rechtlichen Medien oftmals eine Differenz zur Realität in der Berichterstattung bewirken muss.

Wilfried Schütte knüpft an die Frage des Umgangs mit Zeit in den Medien an und weist – aus einer Schulungsperspektive hinaus – darauf hin, dass der dortige permanente Zeitdruck im starken Gegensatz zum gesprächsanalytischen Umgang mit Zeit steht, bei dem das kommunikative Geschehen mikroskopisch unter die Lupe genommen wird. Oppers bejaht dies und weist darauf hin, dass die Angewandte Gesprächsforschung sich hier an den Umgang mit Zeit als knapper Ressource anpassen müsse. Schütte sieht dadurch aber die Stärken der Angewandten Gesprächsforschung gefährdet, weil er die These vertritt, dass das trainerseitige spontane Einbringen von gesprächsanalytischem Know-how in Schulungszusammenhängen unprofessionell sei. Dorothee Meer und Carmen Spiegel widersprechen hier und vertreten damit die Position, dass die Sensibilisierung für Sprache,

die das Resultat jahrelanger intensiver gesprächsanalytischer Arbeit darstellt, durchaus eine wertvolle Ressource in Schulungen bildet, die auch ohne detaillierte Analyse ihre Berechtigung hat.

Die Diskussion abschließend bietet Oppers dem Arbeitskreis auf Nachfrage von Dorothee Meer an, Kontakt zur Leiterin des Schulungszentrums für Kommunikation herzustellen. Patrick Voßkamp und die Mitglieder des Arbeitskreises bedanken sich bei Rüdiger Oppers für seine Anwesenheit und die interessante Diskussion.

7. Datensitzung: Patrick Voßkamp: "Fragen allein reicht nicht – mündliche Kommunikation im Lokaljournalismus"

Dass es sich beim (Lokal-)Journalismus um einen in mehrfacher Hinsicht "kommunikationsintensiven" Beruf handelt, stellt sicherlich keine neue Erkenntnis dar. Interessant ist allerdings in diesem Zusammenhang, dass die Rolle der mündlichen Kommunikation von (Lokal-) Redakteuren bislang nur unzureichend und zu einem geringen Maß untersucht worden ist. Dies überrascht umso mehr, da ohne interpersonale Kommunikation Massenkommunikation undenkbar ist, "zumal die Produktion journalistischer Aussagen der Kooperation und Kommunikation bedarf" (Pürer 2003:81).

Eben an dieser Stelle setzt die zentrale Ausgangsfrage des Dissertationsprojekts von Patrick Voßkamp (Betreuer: Ulrich Schmitz) an, der untersucht, ob Lokalredakteure/-redakteurinnen im Verlauf ihrer beruflichen Sozialisation kommunikative Verfahren entwickelt haben, um durch mündliche Kommunikation an die Informationen zu gelangen, die sie für die Produktion ihrer Texte benötigen. Dabei ergeben sich, so Voßkamp, für die in Lokalredaktionen Tätigen gleich mehrere Probleme: So haben sie es auf der einen Seite mit wechselnden Gesprächspartnern zu tun – vom Kindergartenkind bis hin zu Goldhochzeitspaaren. Auf der anderen Seite sehen sie sich mit den unterschiedlichsten Themen konfrontiert und können daher nicht zu Experten in einem Spezialgebiet werden, sondern müssen sich immer wieder in die unterschiedlichsten thematischen Bereiche einarbeiten.

In der Datensitzung wurde zunächst das Dissertationsprojekt skizziert. Im Anschluss daran wurde anhand eines Audiobeispiels die spezielle Gesprächsführung des Lokalredakteurs analysiert – insbesondere die Art seiner Fragestellungen – und unterschiedliche Verfahren im Gesprächsverlauf identifiziert sowie verschiedene Lesarten des Transkripts diskutiert.

8. Planung der nächsten Treffen

Das 42. AAG-Treffen findet am 16. und 17. Mai 2008 an der Universität Bayreuth statt. Die Organisation übernimmt Bernd Müller-Jacquier. Das Thema lautet: "Fremdverstehen und interkulturelle Kommunikation im Tourismus".

Die 43. AAG-Tagung soll im November 2008 an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz stattfinden. Michael Klemm hatte während der Freiburger Tagung signalisiert, die Organisation zu übernehmen, und das Thema "Gesprächskultur - Gesprächskultivierung" vorgeschlagen.

Für das 44. Treffen (Mai 2009) hat Kerstin Fischer (University of Southern Denmark) das Thema "Interaktion und Technik" vorgeschlagen und sich bereit erklärt, das Arbeitstreffen zu planen.

9. Literatur

Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlag.

Veröffentlicht am 29.7.2008

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.